

Zeitschrift:	Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur
Herausgeber:	Verein für Bündner Kulturforschung
Band:	- (2000)
Heft:	5
Artikel:	Vom Klosterbezirk zum Kornplatz
Autor:	Jecklin, Ursula
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-398757

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ursula Jecklin

Vom Klosterbezirk zum Kornplatz

«Der an das Postgebäude stossende Klosterplatz ist der schönste des Städtchens», vermerkte 1842 Johann Karl von Tscharner kurz und bündig, und darüber hinaus war er der Auffassung, dass mit Ausnahme des Martinsplatzes keiner der übrigen Churer Plätze einer Erwähnung wert sei.¹ In der Tat präsentierte sich 1842 der Kornplatz – oder Klosterplatz, wie dieser im 19. Jahrhundert auch noch genannt wurde – erst seit knapp 15 Jahren in den uns heute vertrauten Ausmassen und war deshalb vermutlich allein schon von seiner neuen Grösse her für Tscharner bemerkenswert.

Dank guter Quellenlage können wir die Entwicklungsgeschichte des heutigen Kornplatzes bis ins Mittelalter zurück verfolgen. Die Dominikaner, ungefähr seit 1277/80 in Chur ansässig, verlegten um 1288 ihr Kloster auf dieses Grundstück, einen Weingarten direkt an der Stadtmauer. Obwohl erste Bauten zweimal kurz hintereinander durch Feuer zerstört wurden, konnten 1299 der Chor der neuen Kirche und fünf Altäre geweiht werden. Auch ein Friedhof wird erwähnt.² Ob der Neubau mit dem dazugehörenden Umschwung schon damals von einer Mauer umgeben war oder ob diese erst im Laufe der Jahre errichtet wurde, ist nicht bekannt. In einem rund 220 Jahre später entstandenen Güterverzeichnis wird unter dem Titel «Closters grund und boden mit sinem infang» als Besitz erwähnt, «closter Sancti Nicolai, mit kilchen, aller behusung und mitsampt dem wyngärtlin darin und kilchhof, ist hie zuo Chur in der statt gelegen, wie dann die vätter disen grund und infang (= Umfriedung) von alter här mit brieffen versorget inhabend.»³ Der ummauerte Klosterbezirk stiess «oben an die landstras, da man hynuf zuo dem koffhus gat», das heisst an eine Verbindung zwischen Unterer Gasse und Rathausgasse, die heute im Kornplatz integriert ist; gegen Norden an einen öffentlichen Weg, der an der Ringmauer entlang zum Untertor führte. Gegen Westen grenzte das Kloster an ein Haus mit Stall und Baumgarten und gegen Osten, d. h. gegen die heutige Poststrasse, an verschiedene Häuser, Gärten sowie Ställe, unter anderen an den Stall des damaligen Bürgermeisters Luzi Gugelberg.⁴ Auf dem um 1640 entstandenen Knillenburger Prospekt ist die von Mauern umgebene Klosteranlage im obigen Umfang mit den verschiedenen Gebäuden, dem abgegrenzten Friedhof und dem Umschwung dargestellt (Abb. 1). So lange St. Nicolai als Kloster diente, wurden also auf dem

östlichen Teil des heutigen Kornplatzes Trauben geerntet und auf dem westlichen Tote bestattet. 1976, beim Pflanzen von drei Bäumen, wurden denn auch bei der westlichen und mittleren Platane Skelettteile frei gelegt.⁵ Ein öffentlicher Zugang von Nordosten (heute Klostergasse) oder von Nordwesten (heute Nikolaigasse) bestand zu jener Zeit nicht. Das Kloster war nur über die Verbindung zwischen Rathaus und Unterer Gasse erreichbar. Dieser Weg führte an hohen Mauern entlang und war vermutlich recht schmal.

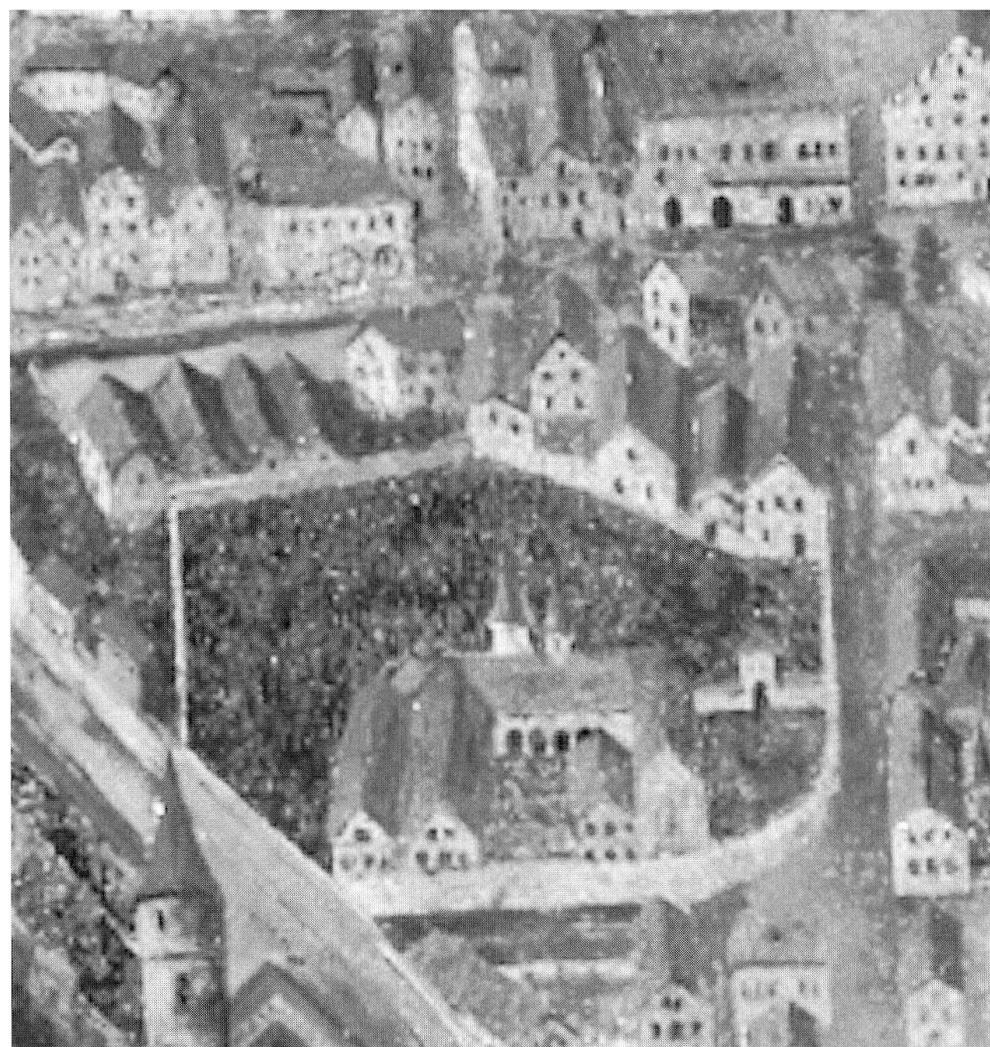


Abb. 1: Ganzer Klosterbezirk. (Ausschnitt aus Knillenburger Prospekt).

Weder der Einzug der Klostergüter im Anschluss an die Reformation und die Eröffnung einer Landesschule im Konventsgebäude noch die Restitution des Klosters 1624 führten zu wesentlichen Veränderungen. Nach stürmischen Auseinandersetzungen im Zusammenhang mit dem zweifelhaften Lebenswandel des letzten Priors verkaufte der päpstliche Nuntius 1658 das Kloster nach langen Verhandlungen der Stadt.⁶ Der Stadtrat beschloss, den ganzen Umschwung innerhalb der Klostermauern mit Ausnahme des Friedhofs so vorteilhaft wie möglich

zu veräussern und liess dafür das Grundstück vermessen und bewerten. Die Sachverständigen setzten den Preis je nach Lage unterschiedlich fest: Das Klafter vom Haus «Zum roten Löwen» bis hinunter zur Klosterkirche wurde mit fünf Gulden veranschlagt, der Rest mit vier Gulden.⁷ Die Stadt hatte keine Mühe, Käufer zu finden, im Gegenteil, innerhalb sehr kurzer Zeit war der ehemalige Klostergarten verkauft, gehörte er doch zu den wenigen noch nicht überbauten Grundstücken innerhalb der Stadtmauern. Mehrere Besitzer eines Stalls oder eines Hauses entlang der heutigen Poststrasse benutzten die günstige Gelegenheit, ihr Grundstück zu vergrössern. Das Interesse war so gross, dass nur Bürger in den Besitz eines Anteils kamen. Dolmetsch Tschudi, der französische Geschäftsträger in Graubünden, der ebenfalls einen Stall besass, musste trotz Protest seinen Teil an Junker Hieronymus von Salis weiterverkaufen, da dieser den «Zug», eine Art Vorkaufsrecht der Bürger gegenüber Nichtbürgern, geltend machte.

Folgende Personen erwarben ein Stück des zumeist mit Reben bepflanzten Klostergartens:

- Johann Walser und Hauptmann Daniel Heim je $41\frac{1}{2}$ Klafter im oberen Teil gegen die Gasse;
- die Brüder Junker Luzi und Dr. Georg Eblin 195 Klafter, 78 im oberen und 117 im unteren;
- Dolmetsch Tschudi $36\frac{1}{2}$ Klafter unterhalb seines Stalles (ging wegen des Zugrechts an Hieronymus von Salis);
- Hauptmann Johann Baptist von Tscharner 233 Klafter im oberen Teil;
- Meister Anton Troll 53 Klafter im oberen Teil;
- Junker Anton Bawier 29 Klafter unten gegen die Ringmauer;
- Junker Hieronymus von Salis $44\frac{1}{2}$ Klafter unterhalb seines Stalles;
- Lorenz Fausch 38 Klafter unterhalb seines Hauses;⁸
- Bürgermeister Johann Bawier 25 Klafter unten an der Ringmauer gegen das Kloster (er kaufte auch Torkelzubehör sowie zwei Bütten und ein altes Weinfässchen);
- Die beiden ledigen Töchter des verstorbenen Anton Heim 9 Klafter unterhalb ihres Stalles;
- Stadtschreiber Martin Cleric 104 Klafter hinter seinem Stall, der Mauer entlang hinab und bis zum Hause des Fausch sowie weitere 37 Klafter zwischen dem Klosterkobel und dem Anteil des Anton Bawier.

Der erwähnte Torkel lag im nordwestlichen Teil der Klosteranlage und ist auf dem Knillenburger-Prospekt zu sehen (Abb. 2). Obwohl das Zubehör an Bawier verkauft worden war, scheint der Torkel weiter benutzt worden zu sein. Ein Jahr nach dem Verkauf des Klostergrundstücks erhalten nämlich Profektrichter Rauber und weitere Interessierte die Erlaubnis, in Pradalast Holz für einen neuen Torkelbaum zu



Abb. 2: Nordtrakt mit Torkel.
(Ausschnitt aus dem Knillenburger Prospekt).

schlagen, und Hauptmann Tscharner wurde bewilligt, oben beim Torkel einen ca. einen Klafter breiten Zugang zu seinem Anteil zu erstellen.⁹

Der Erwerb eines Stücks Klostergarten war an verschiedene Auflagen geknüpft. So durften Lichtöffnungen und Mauern der angrenzenden Ställe nicht durch Pflanzen oder Bauten beeinträchtigt werden, und zwischen den einzelnen Gärten waren nur Grenzmäuerchen von maximal 1.20 m (4 Schuh) erlaubt. Vor allem aber mussten die ehemaligen Klostermauern entlang der Stadtbefestigung und der sogenannten Reichsgasse, dem Verbindungsweg zwischen der heutigen Poststrasse und der Unteren Gasse, bis auf 2.70 m (9 Schuh) abgerissen werden. Die Anstösser an die Reichsgasse hatten zusätzlich «zu mehrer gezird der gassen» Mauerzinnen anzubringen. Auf Grund der Vorschriften darf angenommen werden, dass die Klostermauern ursprünglich beträchtlich höher als 2.70 m gewesen waren und dadurch den umliegenden Häusern im wahrsten Sinn des Wortes vor dem Licht standen¹⁰ (Abb. 3).

Auch 13 Jahre später sind die Klostermauern noch immer ein Thema. Der Stadtrat unterbreitete 1671 der Bürgerschaft den Vorschlag, beiderseits der Klosterkirche «offene plätz» zu machen, das heißt wohl, den ehemaligen Kreuzgang nördlich der Kirche und den Friedhof auf der südlichen Seite in öffentliche Plätze umzuwandeln.¹¹ Nur wenige Wochen später erwähnte der Stadtrat in einer Abstimmungsbotschaft¹² an die Zünfte wiederum diese beiden Plätze. Er teilte mit, dass in der Zwischenzeit im nördlichen Klosterflügel ein Raum für Abdankungen, die sogenannte Scalettakirche, eingerichtet worden sei, mit einem schönen, grossen Platz davor. Weiter empfahl der Rat, ein kleines Gewölbe¹³ am zukünftigen Kornhaus samt der Mauer bis «an das Thor» abzubrechen und neu mit Zinnen wieder aufzubauen. Der dadurch entstandene «feine Hoof» könne durch ein breites Tor zugänglich gemacht werden. Im südwestlichen Teil der Klosteranlage befand sich der Friedhof, von einer Mauer mit Tor von dem übrigen Klosterbezirk getrennt. Es kann sich nur um diesen Teil gehandelt haben, der neu in einen Hof für unterschiedliche Verwendungszwecke umgewandelt werden sollte. Die Stadtbehörden planten, ihn als Umschlagplatz für den Kornhandel, als Werkhof und als Zufahrt für das Zeughaus zu gebrauchen. Als Grund für einen Wiederaufbau der Ummauern nannten sie den beträchtlichen Niveauunterschied zwischen dem Kirchhof und der Gasse, der bei der Gestaltung eines unbefestigten Platzes eingeebnet werden müsste. Dabei könnte die Grabesruhe der hier Bestatteten, «theils vornemer und Adeliger Geschlechter», gestört werden, und dies wiederum würde unweigerlich zu Spannungen zwischen den beiden Religionen führen. Ohnehin gehe in der Stadt das Gerücht, der Bischof und die Domherren hätten gegen die Zerstörung der Klosteranlage protestiert und Einhalt gefordert. Dieses Gerücht sei falsch. Der Stadtrat beabsichtigte aber, alles zu unterlassen,



Abb. 3: Gasse mit Klostermauer.
(Ausschnitt aus dem Knillenburger Prospekt).

was ernsthafte Verstimmungen aufkommen lassen könnte. Leider sind nur zwei Abstimmungsresultate der Zünfte erhalten geblieben. Beide stimmten einem Abbruch zu. Im Gegensatz zur Schuhmacherzunft, die für einen offenen Platz votierte, wünschte die Pfisterzunft vor dem Tor des Zeughauses einen kleinen ummauerten Hof.¹⁴ Da für ein verbindliches Abstimmungsresultat das übereinstimmende Mehr von mindestens drei der fünf Zünfte erforderlich war, wissen wir nicht, ob die Mauern schon zu diesem Zeitpunkt oder erst im Laufe der folgenden 150 Jahre abgebrochen worden sind.¹⁵ Es ist allerdings anzunehmen, dass noch im 17. Jahrhundert an Stelle des Kirchhofs ein offener Platz entstanden war, da in diesem Bereich später keine Umfassungsmauern mehr erwähnt werden, hingegen die Bezeichnung «am Klosterplatz» zur Lokalisierung üblich wurde. So lagerte zum Beispiel Zunftmeister Abys 1680 Steine «auf dem Klosterplatz», und 1697 kaufte Gregorius Reidt einen Anteil an einem Haus «am Klosterplatz».¹⁶

Der einflussreiche und wohlhabende Diplomat und Politiker Envoyé Peter von Salis wurde 1727 ins Churer Bürgerrecht aufgenommen. Im gleichen Jahr beschloss er auch, für sich und seine Familie in Chur ein repräsentatives Haus bauen zu lassen, und zwar auf einem Grundstück, das vermutlich über seine Ehefrau Margaretha von Salis in seinen Besitz gelangt war und von Hieronymus von Salis stammte.¹⁷ Es handelte sich dabei um den Stall, der 1659 beim Verkauf des Klosterumschwungs erwähnt wurde, und um das Stück Garten hinter diesem Stall, das Hieronymus damals gekauft hatte. Für den geplanten Prachtsbau genügte diese Parzelle jedoch bei weitem nicht. Der Envoyé erwarb deshalb das anstossende Haus «Zum staubigen Hüetli» samt Garten und Stall sowie 14 weitere Grundstücke.¹⁸ Peter von Salis liess die be-

Abb. 4 unten links:
Altes Gebäude mit
Gartenanlage auf
dem Areal des alten
Klosterbezirks.
(Ausschnitt aus dem
Stadtplan von Peter
Hemmi, 1823,
StadtAC).

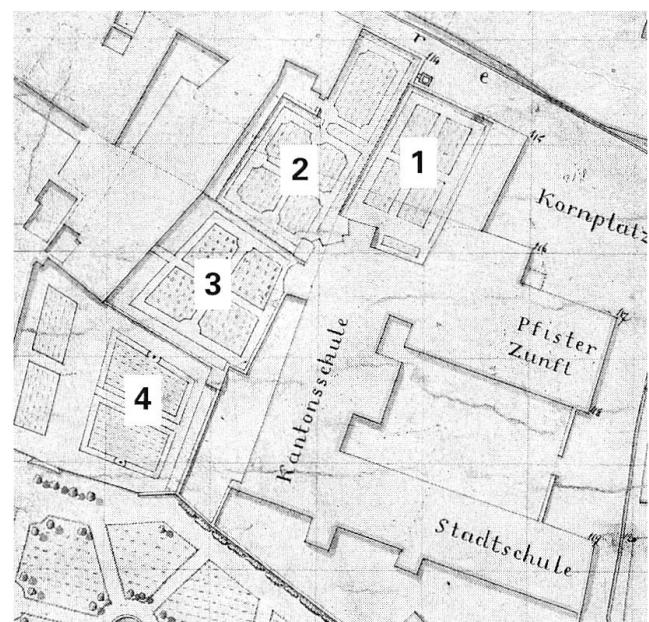
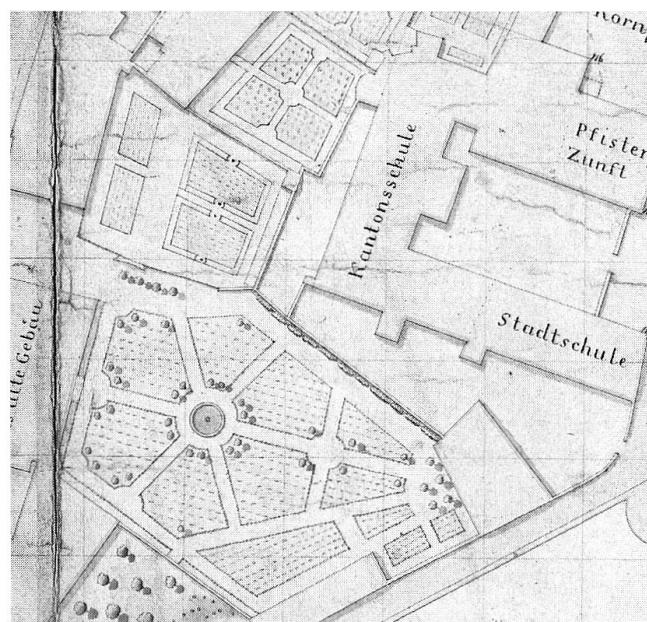


Abb. 5 unten rechts:
Vier Gärten östlich
des Klosters:
1. Garten von
Christoph Schmid;
2. Lindenmayerscher
Garten;
3. Glockengarten,
im Besitz von Paul
Wilhelm;
4. Garten von Albert
v. Salis.
(Ausschnitt aus dem
Stadtplan von Peter
Hemmi, 1823,
StadtAC).

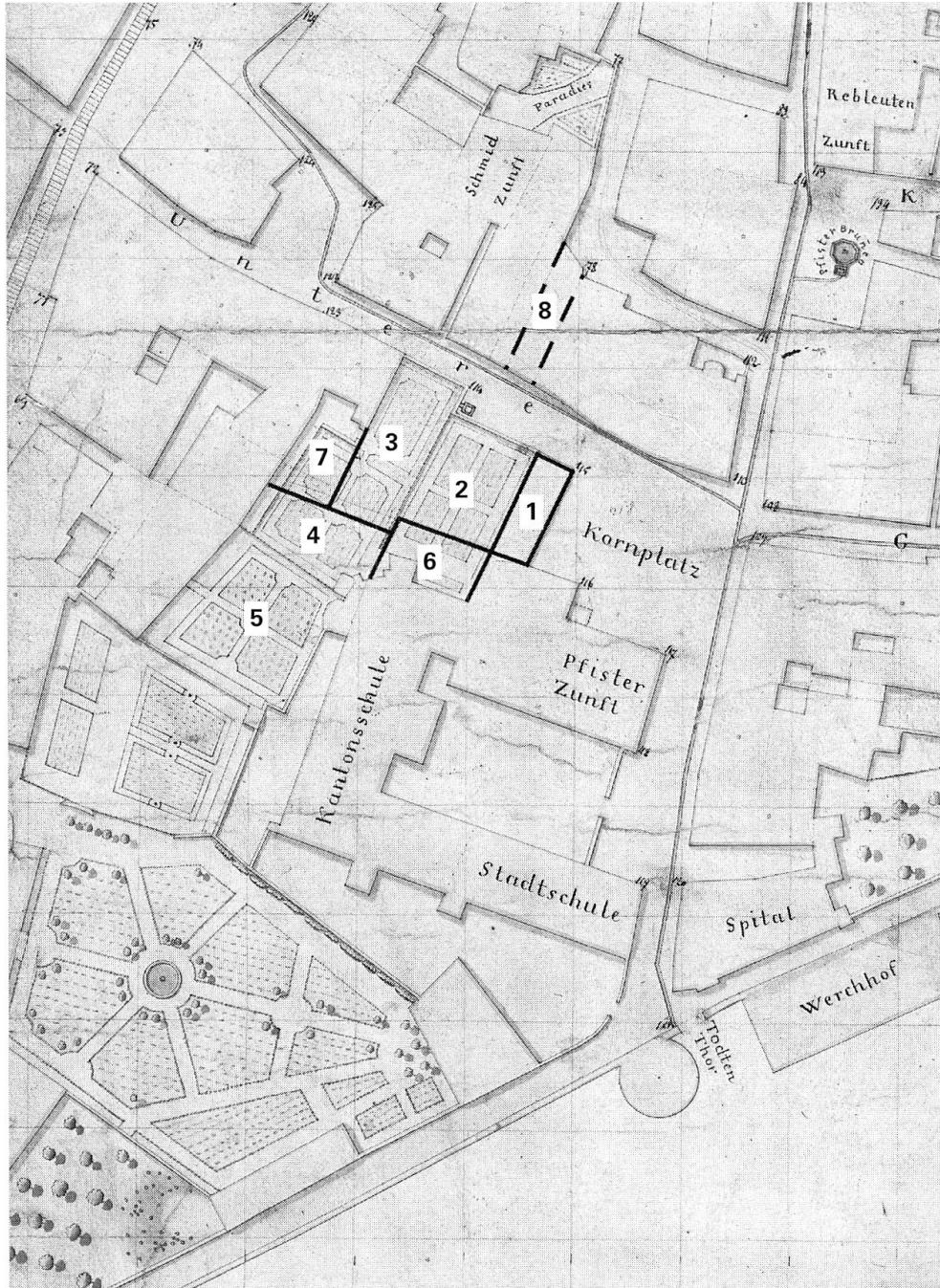


Abb. 6: Veränderungen am Kornplatz zw. 1827 und ca. 1848:

1. Feuerspritzenshopf, 1827 abgerissen;
 2. Garten von Christoph Schmid, 1827/28 aufgehoben;
 3. Teil des Lindenmayerschen Gartens, vermutlich zw. 1827 u. 1835 aufgehoben;
 4. restlicher Teil des Lindenmayerschen Gartens (möglicherweise vor 1830 von Christoph Schmid erworben);
 5. ehemaliger Glockengarten, 1830 von Christoph Schmid, 1848 von Bundesstatthalter Georg Raschein erworben;
 6. Anbau Lindenmayer, 1827/28 gebaut;
 7. Posthof;
 8. Haus Klosterplatz 3, bis 1848 im Besitz von Christoph Schmid, dann von Bundesstatthalter Georg Raschein erworben.
- 1.-3. wurden nach 1827/28 in den Kornplatz integriert und gepflastert. (Ausschnitt aus dem Stadtplan von Peter Hemmi, 1823).

stehenden Gebäude – ausser dem «Staubigen Hüetli» alles Ställe oder Wirtschaftsgebäude – niederreissen und ein elegantes Herrschaftshaus mit Park bauen. Die weit herum Aufsehen erregende Gartenanlage mit exotischen Pflanzen, Gewächshäusern und Wasserspielen entstand dabei auf dem Areal des ehemaligen Klostergartens zwischen nördlicher Mauer und dem Torkel (Abb. 4). Die heutige Barockanlage des Fontanaparks erinnert – wenn auch nur noch entfernt – an die damalige Pracht.

Auch im östlichen und südöstlichen Bereich des ehemaligen Klosterbezirks blieben verschiedene private Zier- und Gemüsegärten

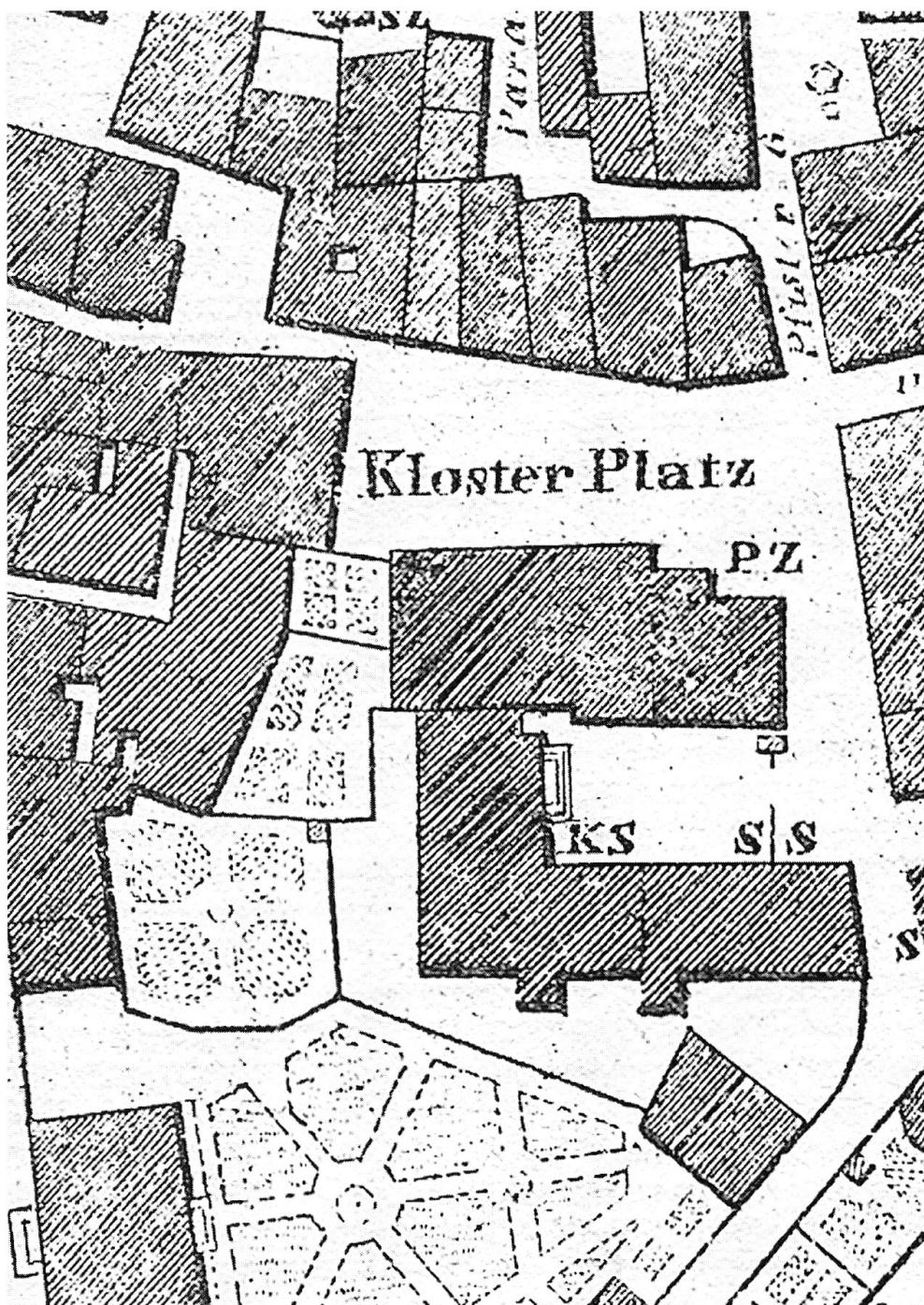
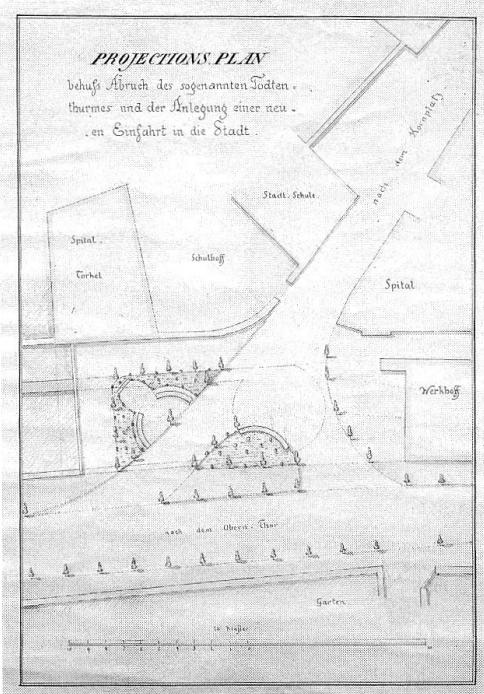


Abb. 7: Kornplatz.
(Ausschnitt aus
dem Stadtplan von
Peter Hemmi, 1835,
StadtAC).

bis weit ins 19. Jahrhundert erhalten. Auf dem 1823 entstandenen Stadtplan von Feldmesser Peter Hemmi sind noch vier von Mauern umschlossene Gärten auszumachen (Abb. 5). Mit Zunftmeister Christoph Schmid, dem Besitzer des südlich an die Klosterkirche grenzenden Gartens, schloss der Stadtrat 1827 einen für die Gestalt des Kornplatzes wichtigen Vertrag.¹⁹ Schmid tauschte mit der Stadt seinen Garten sowie seinen Platz zwischen Garten und Gasse gegen den Chor der alten Klosterkirche, den nur noch in Teilen erhaltenen Glockenturm und das Material des Feuerspritzenshopfs, der abgerissen werden sollte.²⁰ Der

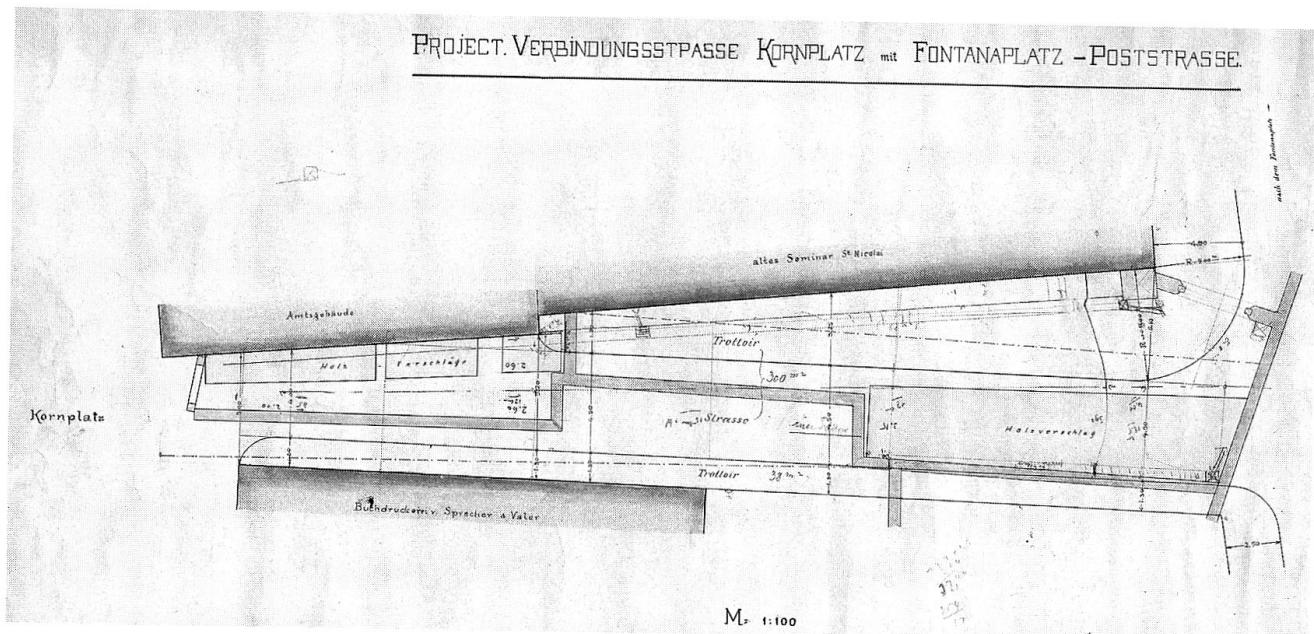


Zunftmeister erhielt die Erlaubnis, den Chor auszubauen und bis zum First der Pfisterzunft im Obergeschoss des Kornhauses zu erhöhen. Im Gegenzug versprach er, den Garten samt Vorplatz entsprechend dem Kornplatz zu pflästern. Weiter verpflichtete er sich, vor dem Chor in der Flucht des Reishauses einen Anbau zu erstellen und im Erdgeschoss zwei Wachtstuben für Nachtwache und Feuerwehr, eine kleine Gefängniszelle sowie zwei Aborten einzurichten. Die Stadtbehörden behielten sich vor, bei Bedarf ihren abgetretenen Teil samt Neubau zurückkaufen zu können; dieses Recht übten sie dann 1848 auch wirklich aus.²¹ Hingen wurde vertraglich festgehalten, dass der Garten samt Vorplatz nicht überbaut und für immer als freier Platz genutzt werden soll (Abb. 6). Nach Vertragsabschluss scheinen die Abmachungen zügig umgesetzt worden zu sein. Der Baumeister Karl David Lindenmayer errichtete im Auftrag Schmids 1827/28 den Anbau.²² Der Platz vor dem ehemaligen Kloster wurde sogar in noch grösserem Umfang realisiert als ursprünglich geplant, da auch noch der Teil des Lindenmayerschen Gartens vor dem Haus «Zum roten Löwen» einbezogen wurde, wie auf dem Stadtplan von Peter Hemmi aus dem Jahre 1835 zu sehen ist (Abb. 7). Damit hatte der ehemalige Klosterplatz und heutige Kornplatz sein uns bekanntes Ausmass erreicht.

Im Zusammenhang mit der Beseitigung der Stadtbefestigung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde auch der Zugang von der neu entstandenen Grabenstrasse im Nordwesten her möglich; die Nikolaigasse entstand (Abb. 8, 9). Als letztes wurde dann 1903 auch noch im Nordosten eine Verbindung zwischen Poststrasse und Korn-

Abb. 8 oben links:
Vorschlag für die Gestaltung des neu entstandenen Platzes nach dem Abbruch des Keicherturms, um 1842.
(StadtAC).

Abb. 9 oben rechts:
Einmündung Grabenstrasse in die Nikolaigasse mit Werkhof und altem Spital.
(StadtAC Depositum Stadtverein).



platz geöffnet, die heutige Klostergasse. Dafür mussten die alten Mauern zwischen dem heutigen Amtsgebäude und der Buchdruckerei Sprecher & Valèr (später Neue Bündner Zeitung, heute Denner) abgebrochen werden (Abb. 10).

Schon in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts und nicht erst heute ist ein Vorschlag für eine Gesamtgestaltung des Kornplatzes vorgelegt worden. Der Stadtverein, der sich immer wieder um die Verschönerung Churs bemühte, plante in dieser Zeit eine Bepflanzung aller grösseren Strassen und Plätze der Stadt. Für den Kornplatz empfahl der Verein nach langen Diskussionen im Vorstand eine Neupflästerung und die Pflanzung von 14 Kastanienbäumen in zwei Reihen (Abb. 11). Das Projekt fand dann allerdings keine Zustimmung, auch nicht in der bescheideneren Version mit nur einer Baumreihe entlang dem ehemaligen Klostergebäude. Die Anwohner wehrten sich erfolgreich gegen die Verschönerungspläne des Stadtvereins. Obwohl die Auseinanderset-

Abb. 10: Projektierte Klostergasse als Verbindung zwischen Kornplatz und Fontanapark-Poststrasse, 1903. (StadtAC).

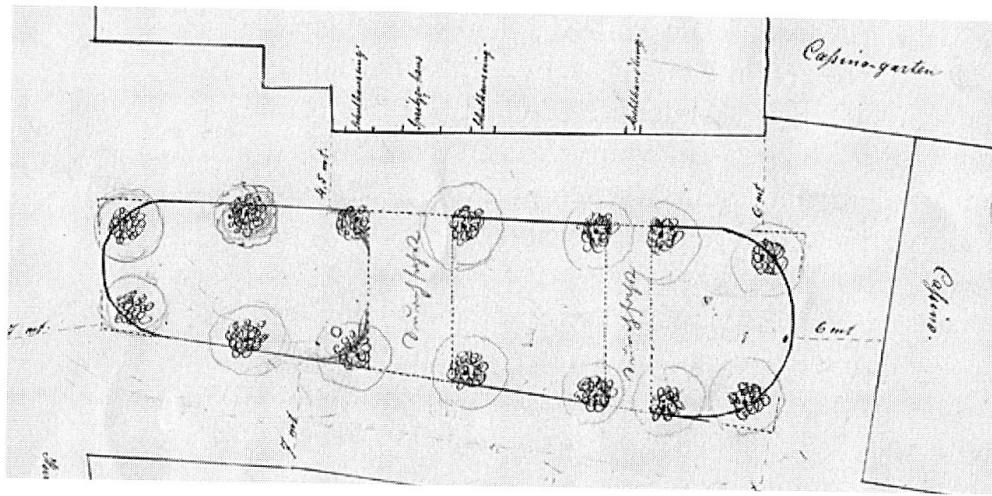


Abb. 11: Projekt für die Bepflanzung des Kornplatzes mit 14 Kastanienbäumen, um 1887. (StadtAC Depositum Stadtverein).

zungen vor mehr als 100 Jahren stattgefunden hatten, erscheint das damals vorgebrachte Hauptargument bekannt und vertraut: «So sehr diese (d. h. die Anwohner) eine Neupflästerung begrüssten u. auch mit Beiträgen unterstützen würden, so lebhaft verwahren sich die Hausbesitzer gegen die durch Baumanlagen hervorgerufene Behinderung des Verkehrs.»²³

- 1 Der Kanton Graubünden, historisch, statistisch, geographisch dargestellt für einheimische und fremde Reisende von J. K. von Tscharner, Chur 1842, S. 88.
- 2 Vgl. Helvetia Sacra, Abt. IV, Bd. 5, 1. Teil, Basel 1999, S. 325f.
- 3 Fritz Jecklin, Zinsbuch des Predigerklosters, 1515, in: HAGG 1911, S.136.
- 4 Möglicherweise ist dies der Stall, der 59 Jahre später von der Magd des Stadtschreibers Daniel Gugelberg aus Fahrlässigkeit angezündet wurde, wodurch der verheerende Stadtbrand von 1574 ausgelöst wurde. – Der Verfasser des Güterverzeichnisses gibt die Himmelsrichtungen um 180° gedreht an: Die nördliche Seite bezeichnet er als «phönhalb», was gemäss Idiotikon «südlich» bedeutet; westlich als «byschenhalb», laut Idiotikon «östlich» oder «nördlich»; östlich schliesslich als «wester wynnd halb».
- 5 Vgl. Eintragungen über Skelettfunde auf dem Plan «Kornplatz, Aktion: «Tag des Baumes», Standort der Platanen», 1976 beim ADG. Auch beim Bau der Molokanlage 1917 wurden Skelette gefunden.
- 6 Vgl. P. Gillardon, Nikolaischule und Nikolaikloster im 17. Jahrhundert, Schiers 1907, S. 54ff.
- 7 Das alte Churer Quadratklafter entspricht 4,41 m² (vgl. E. Coaz/F. Jecklin, Geschichtliches über das Kataster- und Vermessungswesen im Gebiete der Stadt Chur, Chur 1905, S.8) - Haus «Zum roten Löwen» siehe unten S. 43ff; zu den Preisen vgl. StadtAC Ratsprotokoll AB III/P 01.008, S. 9; die einzelnen Parzellen wurden schliesslich zu drei verschiedenen Preisen verkauft, vgl. StadtAC AB III/F 74.01, 78ff.
- 8 Wahrscheinlich das Haus «Zum staubigen Hüetli», in dem 1639 Jörg Jenatsch ermordet wurde.
- 9 StadtAC AB III/P 01.008, S. 61 u. 67 – der Torkel wird später auch Spitaltorkel genannt.
- 10 Zum Vergleich: In St. Gallen ist an der Zeughausgasse die Trennmauer zw. Stadt und Klosterbezirk heute noch gut 6 m hoch; Erwin Poeschel gibt als Höhe der Scheidemauer sogar 31 Fuss an (9,3m) (vgl. Kdm St. Gallen, Bd. II, Die Stadt St. Gallen: 1. Teil, Basel 1957, S. 73f).
- 11 StadtAC Schriftensammlung der Schmiedezunft, 29.12.1671 (Sig. CB III/Z 45.04).
- 12 StadtAC Schriftensammlung der Schmiedezunft, 27.01.1672 (Sig. CB III/Z 45.04, S.33ff.).
- 13 Möglicherweise die an der Südseite der Kirche angebaute Kapelle (vgl. Erwin Poeschel, Kdm GR, Bd. VII: Chur und der Kreis Fünf Dörfer, Basel 1948, S. 278; Jahresbericht ADG 1997, S. 17f.).
- 14 StadtAC C II/Z, Zunftmehren vom 29.01.1672.
- 15 Auf dem Plan des Feldmessers Peter Hemmi aus dem Jahre 1823 ist dieser Teil nicht mehr ummauert.
- 16 Vgl. StadtAC AB III/P 01.012.S.13 und A I/02.03.23.
- 17 Gemäss dem Salis-Stammbaum von Anton von Sprecher war Margaretha eine Tochter des Herkules Salis-Soglio und der Maria Magdalena Salis-Seewis, diese wiederum war die Tochter des Hieronymus Salis-Seewis, Bürger von Chur (1621-1710).
- 18 Vgl. Marco Bianchi, Die Quellen zum Alten Gebäude in Chur, Teil 3: Transkriptionen, S. 82 (maschinenschriftl.).
- 19 StadtAC Verträge V 36.01.
- 20 An die erhalten gebliebene östliche Mauer des ehemaligen Friedhofs war ein Schopf für Feuerspritzen angebaut worden.
- 21 Vgl. StadtAC Ratsprotokoll AB III/P 01.072, S. 98 (29.12.1846), s. a. Brief vom 31.12.1846 und Erklärung vom 31.12.1846 (StadtAC Verträge V 36.01, Beilagen).
- 22 Vgl. StadtAC Verträge V 36.01 (Werkvertrag zwischen Christoph Schmid und David Lindenmayer vom 28. März/3. Juli 1827).
- 23 Protokoll III des Stadtvereins (StadtAC D 002.002, S. 21).